



Holzhäuser: Traditionelle Bauten im Dorf Curaco de Velez.



Holzschiffe: Bereit zur Fischertour im Hafen von Ancud.



Holzkirchen: In Chonchi ragt der Turm bis in die Wolken.

Bilder Laura Fehlmann

SÜDCHILE

Fast alles ist aus Holz gebaut

Die Isla Grande de Chiloe ist nach Feuerland die grösste Insel Chiles. Hier leben auf 9000 Quadratkilometern etwa 130 000 Menschen von Fischerei, Landwirtschaft und Handel.

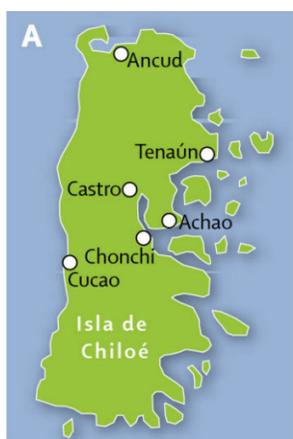
Die gemütliche Fahrt über den Chacaokanal hilft, sich auf den langsamen Lebensrhythmus einzustellen, der in Chiloe herrscht. Während der 20 Minuten auf dem Meer zeigen sich Delphine, mit etwas Glück auch Seelöwen. Von weitem leuchtet

die hellblau bemalte Holzkirche von Chacao – eine von etwa 150 die es auf dieser Insel gibt. 2001 wurden 16 davon ins Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen: Meisterwerke an Baukunst, ausschliesslich aus Lärchen- oder Eichenholz, gebaut ohne einen Metallnagel, im Innern von berührender Schlichtheit.

Die indianische Bevölkerung ist ab 1600 von Jesuiten christianisiert worden. Gewaltlos. Dezimiert wurden die Indianer von eingeschleppten Seuchen. Die Überlebenden vermischten sich mit den Einwanderern. Heute sind alle Chiloten Mestizen.

Starke Lachsindustrie

Mit der boomenden Lachsindustrie – Chile ist nach Norwegen Nummer zwei auf dem Weltmarkt – hat es die Insel Chiloe zu bescheidenem Wohlstand gebracht: Es gibt auch hier Handys, Computer und Internet. Allerdings sind die Gegensätze gross, wie ein Beispiel von Gratisinsekten auf dem Anschlagbrett eines Supermarktes in Ancud zeigt: Da will einer sein «woherzogenes Ochsengespann» verkaufen, das sehr gut zum Holzschleppen geeignet sei. Ein anderer bietet ein Notebook mit



Zubehör. Aber Fortschritt hin oder her: Geheizt und gekocht wird auf Chiloe noch so wie vor Jahrhunderten. Mit dem Holzherd in der Küche.

Wenig Tourismus

Sein regnerisch-kühles Klima macht Chiloe nicht gerade zur Traumdestination von Touristen. Es regnet bis zu drei Metern pro Jahr, die Sonne ist selten zu sehen, strahlt aber trotzdem so kräftig, dass das tägliche Auftragen von Sonnencreme ein Muss ist. Wer ein Flair für Natur, Meer, eine eigenständige Kultur und

deftiges Essen hat, ist bei den gemütlichen, freundlichen Chiloten bestens aufgehoben. Es ist nicht aussergewöhnlich, als Gast einer einfachen Pension abends in die warme Küche gebeten zu werden. Dort wird zwischen 17 und 19 Uhr das so genannte «Once» serviert, ein üppiges Zvieri mit offenem Brot, Butter, Käse, Marmelade, Kuchen und Avocado. Linienbusse werden danach das Abendessen ausfallen lassen, dass in Chile meist erst nach 21 Uhr serviert wird. Die Chiloten essen gerne. Und obwohl ein Volk von Fischern, haben sie am liebsten Fleisch auf dem Teller. Fisch und Meeresfrüchte sind fürs Geschäft. Gebratenes Lamm, Schwein oder Rind werden wenn immer möglich in riesigen Mengen verzehrt, am liebsten mit Kartoffeln, von denen auf Chiloe immer noch weit über 100 Sorten wachsen. Nicht von ungefähr nannte man früher Chiloe auch «Kartoffelinsel».

Blauwale und ein Kraftort

Die Insel Chiloe ist vorwiegend auf der Seite besiedelt, die dem Festland zugewandt ist. Auf dieser Seite befinden sich auch etwa 40 kleine, teilweise bewohnte Inseln und die Häfen der Hauptstadt Castro, von Chonchi und Quellon. Hier wurde vor wenigen Jahrzehnten Walfang betrieben. Heute gibt es in Quellon mehrere Anbieter für Touren

zum Beobachten von Blauwalen, die sich vor dieser Küste im Dezember zur Paarung treffen.

An der Pazifikküste gibt es einen Nationalpark mit südlichen Regenwäldern und phantastischen Dünen. Erschlossen wird er über das einzige Dorf am Pazifik: Cucao. Schon Charles Darwin soll von der unvergleichlichen Schönheit von Cucao geschrieben haben, sagt Susi, die Wirtin der Pension Darwin. Die aus dem Schwarzwald stammende Frau ist mit einem Chilenen verheiratet und lebt seit 14 Jahren hier. Auf ihrer Speisekarte steht unter anderem Gulasch, sie backt Streuselkuchen und spricht Spanisch mit unüberhörbarem süddeutschen Akzent. «Cucao ist ein Kraftort. Wer hierher kommt findet die Liebe», ist sie überzeugt.

Das Kreuz des Südens

Stimmt, wer in Cucao aus dem klapprigen Regionalbus steigt hat den Eindruck, die Zeit bleibe stehen: Hier sind die pastellfarbenen Holzhäuser noch eine Spur malerischer als anderswo. Aus den tosenden Pazifikwellen steigen Nebel auf, Vögel kreischen. Und wenn ein traumhafter Sternenhimmel und das Kreuz des Südens die nächtliche Schwärze erhellen möchte man nur eins: Hierbleiben und nie mehr in die Zivilisation zurückkehren.

Laura Fehlmann

TIPPS & INFOS

IM KÜHLEN SÜDEN

Hauptreisezeit in Chiles Süden sind die Monate Dezember und Januar. Obschon Hochsommer, steigt das Thermometer nie über 20 Grad. Es kann unter Umständen aber täglich regnen, die Temperaturen können bis auf 4 Grad sinken und der patagonische Wind weht immer. Das heisst: Wasser- und winddichte Kleidung ist ein Muss. Da in Patagonien nie mit einer längeren Schönwetterperiode gerechnet werden kann sind auch Oktober, November, Februar und März gute Reisemonate.

Flüge: Iberia, Swiss und Luftansa fliegen von Genf, Zürich und Frankfurt aus täglich nach Santiago de Chile. Von dort kann man mit Bussen oder Inlandflügen weiter südwärts reisen.

Trekkings: Für Gruppen- oder Einzelreisende gibt es nur ein einziges Angebot mit deutschsprachiger Leitung. Dies beim deutschen Veranstalter Diamir oder direkt bei Christian Moser in Puerto Natales.

- www.diamir.de
- www.moseractive.cl
- www.chiloe.cl

lfc



Zwischen Eis, Seen und Bergen

Die Umrundung des Paine Bergmassivs im Nationalpark Torres del Paine misst knapp 130 Kilometer. Ein Trekking von acht Tagen.

Der «Circuit», wie Insider das Umrunden des Torres del Paine Massivs nennen, ist die Königsdisziplin unter den Wanderungen im patagonischen Nationalpark. In acht Tagesetappen von fünf bis höchstens zehn Stunden legt man knapp 130 Kilometer zurück. Täglich sind Höhenmeter bis 750 Meter zu bewältigen, an Seilen Wildbäche zu überqueren und über Leitern tiefe Gräben zu meistern. Abenteuer und Natur pur.

Reiche Tierwelt

Ausgangspunkt für Wanderungen im Nationalpark Torres del Paine ist das Dorf Puerto Natales. Nach knapp 200 Kilometern erreicht man den Parkeingang, wo ausländische Besucher 28 US-Dollar Eintritt bezahlen müssen und dafür zur besseren Orientierung eine Karte kriegen. Schon auf der Fahrt zum Park können Tiere beobachtet werden. Herden von Guanacos, die

wilden Verwandten der Lamas, grasen ruhig am Strassenrand. Nandus, die patagonischen Strausse, picken ruhig nach Futter, in seichten Lagunen tummeln sich rosa Flamingos. Über den verschneiten Bergen ziehen Kondore und Adler ihre Kreise.

Unendliche Hochmoore

Die erste Etappe des «Circuits» beträgt bloss zehn Kilometer. Weg von der Strasse führt sie di-



rekt in den Park. Plötzlich sind nur noch Vogelgesang und das Rauschen des Windes zu hören -

letzteres ganz sanft. Aber auch im Sommer kann der Wind Geschwindigkeiten bis 120 km/h erreichen. Nach kurzem Anstieg führt der schmale Pfad über weitläufige Hochmoore und Südbuchenwälder. Von einem See flüchten Magellangänse schnatternd auf eine Insel, ein Specht lässt sich auf einem toten Baum nieder und klopft.

Der Rucksack drückt: Reservekleider, Schlafsack, Matte, Obst. Zum Glück schleppen Träger die Campingausrüstung und haben die Zelte jeweils schon aufgestellt, wenn die Wandergruppe ankommt. Frühstück und Abendbrot gibts in Berghütten.

Gefrorenes Meer

Die Königsetappe führt durch ein langes Tal hoch zum Gardner Pass. Dahinter liegt der blaue Grey-Gletscher. Er sieht aus wie ein Eismeer und stömt majestätische Kälte aus. Pause gibt es keine, denn aus den grauen Wol-



Der Grey-Gletscher zieht sich vom Grey-See aus 360 Kilometer ins Landesinnere.

Laura Fehlmann

ken fließt Dauerregen und dazu bläst ein eiskalter Wind. Beim Camping am Grey-See sind Reservekleider und Schlafsack nass. Diese Nacht ist ziemlich ungemütlich. Aber am Morgen zeigt sich die Sonne versöhnlich

am blauen Himmel und weiter gehts. Nach 44 Wanderstunden ist erstmals wieder eine Strasse zu sehen, das Gebrumm eines Automotors zu hören. Die Zivilisation hat uns wieder. Die Aussicht auf ein warmes Bad und

ein Bett ist verlockend. Trost schenkt bei der Wegfahrt aus dem Park bloss die Gewissheit, ganz bestimmt bald wieder in dieses Naturparadies zu kommen.

Laura Fehlmann